

Von Lötchen nach dem Lago Maggiore [Fortsetzung]

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640156>

Nutzungsbedingungen

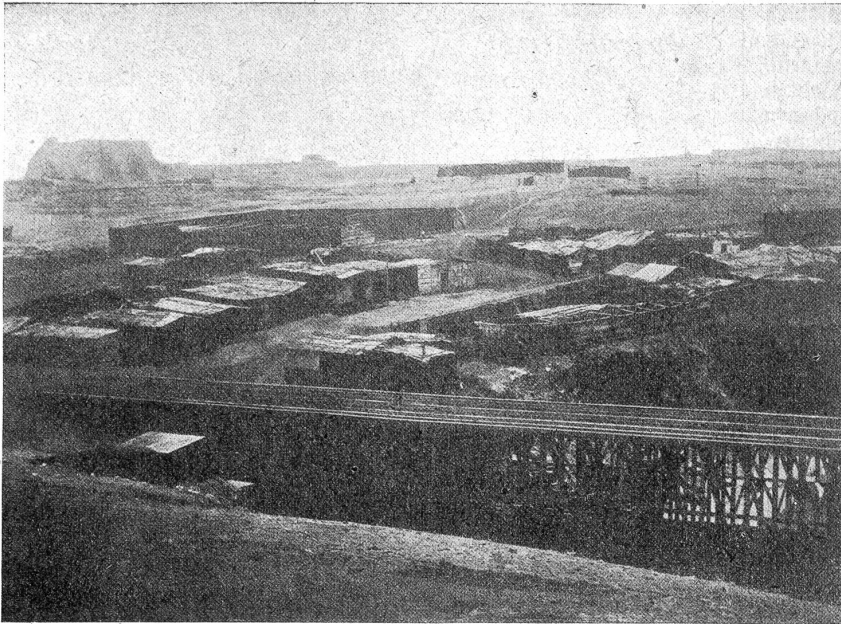
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wohnungen der Kulis auf den Chinhasinseln (Peru).
Im Hintergrund Rest einer Guanobank.

Sie sitzen in stiller Beschauung,
Rein ein'ger versäumt seine Pflicht,
Gefegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht,

wie Viktor Scheffel so schön von ihnen in seinem „Guano-lied“ singt. Aber bis der Stoff „geläutert von tropischer Sonne sich wieder emportürmt zum Berg“ mag manches Jahrtausend vergehen, wenn es die Raffgier der Menschen überhaupt dazukommen ließe.

Unser zweites Bild zeigt die Wohnungen der chinesischen Arbeiter, der Kulis auf den Chinhasinseln. Etwas jämmerlicheres wie dieses Gefilde aus Segeltuch, Stroh-matten und Brettern habe ich noch nie gesehen. Die nichts weniger als verwöhnten Kulis und Cholos verlangten sie aber nicht besser — genug, daß sie Schatten gaben und Regen? Regen gab es hier überhaupt nicht, auch nicht auf dem nahen Felslande, das infolgedessen eine Hunderte von Meilen lange und breite vegetations- und wasserlose Wüste ist. Höchstens, daß dort hie und da der fandelaberartig erscheinende Säulenaktus (*Cercus giganteus*) fortkommt. Und dabei sieht man doch — fern im Osten — lange schneebedeckte Bergreihen, die Cordillera alta. Dort muß doch Wasser genug sein. Gewiß, in zahllosen Rinnalen plätschert es da von den Hängen herab, aber immer schwächer wird sein Lauf. Der brennende Sand der Wüste verschluckt es, bis zuletzt nur noch eine Reihe von immer kleiner werdenden, salzigen Tümpeln übrig bleibt. Desagnaderos nennen die Eingeborenen diese Wasserläufe, die im Gegensatz zu den unsrigen stets kleiner werden, und nur da wo sie in größerer Fülle und Stärke auftreten, den stillen Ozean erreichen.

Von Löttschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebriefe von Emil Balmer.

II.

Ossasco, Bedrettotol, im August 1920.

Lieber Hansli!

Unsere Reise ist bis jetzt prächtig abgelaufen. Am Montagmorgen früh nahmen wir Abschied von Löttschen. Die Maria winkte uns noch lange nach. In Rippel brachten wir dem Maler Albert ein Ständchen, und die Malerin be-

gleitete uns noch bis Goppenstein. Ein herrlicher Tag war angebrochen, und voller Reiselust verließen wir in Valden den Zug und strebten der Ebene zu. Unzählige, schnurgerade Pappelalleen durchziehen das breite Tal. Uns, die wir vom Gebirge kommen, mutet das sonderbar an. In Löttschen waren eben erst die winzigen Kirschelein reif geworden, und hier sahen wir nun in prächtigen Obstgärten Zwetschgen- und Pflaumenbäume schwer beladen mit reifen Früchten. Wir glucksteten nicht wenig und schossen wie die Stechvögel auf die am Boden liegenden Frümlen. Aber auch Rebem und Mais wachsen da, und alles prangte in üppigster Pracht. Bisp macht mit seinen zwei schön gelegenen Kirchen einen vorteilhaften Eindruck. Durchwandert man das Städtchen, so ist man erstaunt ob dem fast südlichen Aussehen, den mächtigen hohen Häusern, den malerischen Gäßchen und ob dem Mischmasch der Sprachen. Bisp atmet schon halb italienische Luft. — Das Zügli nach Zermatt ist bald überfüllt; gut, daß wir früh eingestiegen sind. Man schleppte noch Bänke in den Packwagen, um die Reisenden dort zu verstaunen. Die

meisten Touristen sind aber Deutschschweizer — in unserem Rupee ist eine Gesellschaft von Holländern. Sie studieren aufmerksam den Bädeler, und wir ergötzen uns an dem Plattdeutsch, von dem wir sicher recht viel verstanden haben, oder wenigstens zu verstehen glaubten. Eine prächtige Steinbrücke führt über die Bisp; feht geht's herauf und das Maschineli puzet und schnuppel zum Erbarmen. Es steigt aber auch erschrocken Stalben zu. Kirche und Pfarrhaus dieses Dorfes thronen stolz auf einer Anhöhe — Stalben ist überhaupt ein schönes typisches Walliserdorf. — Und nun zu Fuß durch das schöne Saastal. Der Rucksack war schwer und geschwigt habe ich sehr, aber Du weißt ja, daß mir die Sonne nie zu warm scheint. Was man da an Täubi und Bösi herauschwigt, das ist nicht zum sagen. Aber nicht nur ich schwigte, sondern auch die braven Maultiere, die in langen Zügen von Saas her kamen und gewaltige Ueberseesoffern auf ihren braunen Rücken trugen. In der Bisp nahmen wir ein erfrischendes Fußbad und plegerten gemütlich an einem schönen Schattenplatz. Wale aber mußte ein Pfänni Tee nach dem andern übertun.

So war denn die Hitze des Tages schon gebrochen, als wir hinauffamen nach Saas-Fee. Eisestarten Strömen gleich fließen von allen Seiten des Bergkessels die mächtigen Gletscher nieder und ihre Zungen reichen bis fast an die großen Hotels. Und wenn sie sie verschlingen würden, es wäre sicher nicht schade darum! Es wäre so wunderbar schön dort oben, aber die sechsstöckigen wüsten Kasten verderben alles. — Der Abstieg durch den Lärchenwald nach Saas-Almagel war dann sehr schön, und im Schmugglernerst drunten erlabten wir uns an einem tüchtigen z'Abc. Man lebt in den zwei kleinen Hotels dort noch ganz billig und wie die Gäste sagen gut. Nochmals stiegen wir an diesem Tage, und zwar auf die Almagelleralp. Es war nun ein herrlich Wandern in der Kühle und alle Müdigkeit schien verschwunden. Jenseits des Tales aber traten sie nun hervor in ihrer ganzen Größe und Pracht, immer höher und höher, die Riesen der Mischabelgruppe, als höchster und gewaltigster der eisgepanzerte Dom. Jener Ausblick auf die ganze ungeheure Berg- und Gletscherwelt gehört zum Schönsten, was ich je gesehen. Etwa von der Forcla Surley hat man einen ähnlichen Blick auf das Berninamassiv. — Als wir dann in dem sauberen Berggasthaus schlafen gingen, da konnte ich die

Augen einfach nicht zumachen; die weißen Riesen der Mischabel leuchteten im Mondenglanz feenhaft, und immer wiederum ging ich ans Fenster, die Pracht zu schauen. Noch viel weiter und gewaltiger war der Blick droben vom Zwischbergenpaß aus, wo wir am andern Morgen hinfamen. Kein Wölklein trübte diese unvergleichliche Rundsicht auf die höchsten Walliserhäupter, nur hinter uns auf dem Portjengrat duckten sich schwarze Nebel. — Als wir die Höhe erreicht hatten, da gähnte vor uns ein tiefer Abgrund und es brodelte aus dem Val Varia herauf wie Teufelsgebräu. Die Sonne stach heiß durch den rauchigen Nebel auf den blendenden Schnee — wir fanden dann aber in einem „lichten“ Momente den Abstieg über den Firn neben dem Gemeine-Alp-Gletscher vorbei und erreichten auch glücklich die Moräne, der wir nun bis ins Tal hinab folgten. Aber welch ein Unterschied! Im Saastal so herrliches Wetter und hier verhängten düster schwarze Wolken alle Berge. Wir kamen zu den ersten Hütten. Es sind ganz primitive Wigwams, zwischen Felsblöcken eingebaut, und die Abtrennung der Räume für Mensch und Tier ist nicht sehr deutlich. Das sind nicht mehr die sauberen Lösschentalerhütten. Aber die Leute von Zwischbergen sind freundlich und zutraulich und gaben uns Milch, soviel wir wollten. — Das Tal ist wild, aber schön. Dunkelrote Alpenrosen blühen dort den ganzen Sommer hindurch. Edelweiß findest Du genug am Wege. Ueberhaupt ist die Flora im Val Varia eine ganz wunderbare. Alpenrosen, Edelweiß, Arnika, Bergaster, Enzian, alles findest Du dort am gleichen Fleck. Sogar die scheint's so selten gewordene Männertreu blüht hier in Fülle. Weiter unten kommen gewaltige Schmutz- und trümmerbedeckte Lawinen — großend hat sich das wilde Bergwasser endlich durch die Schneemassen durchgefressen, aber die Sonne vermag sie nicht mehr zu schmelzen dieses Jahr. Ganze Wälder hat die furchtbare Lawi niedergerissen. Eine halbverwüstete Hütte haben wir gesehen; in der Stube lag noch etwas Hausrat am Boden, am verlassenem Herd ein paar halbverkohlte Scheiter. Die Menschen aber sind fortgezogen, eine andere Wohnstätte zu suchen.

Eine freundliche Sennlerin führte uns nun über die Furgge nach Simplon-Dorf. Einige Male küßte sich der graue Schleier und das weiße Haupt des Monte Leone schaute vornehm hervor, aber allmählich verwandelte sich das Nebelgeseufz in einen ganz gewöhnlichen Regen. Das verschlug unserem Humor nichts, solches nimmt man eben mit in den Kauf, wenn man Wandern geht. Unsere Führerin zeigte uns überdies einen Platz mit Heidelbeeren, wo wir uns satt essen konnten. Soviele und so große Heiti habe ich meiner Lebtag noch nicht beisammen gesehen. Wir aßen und aßen und achteten gar nicht, daß wir immer nasser wurden, und daß unsere Schuhe anfangen zu glitschen. — Wir blieben guten Mutes. Das Weitsicht führte uns noch in eine große finstere Hütte, wo wir kuhwarne Milch bekamen. Es hieß da, wir sollten eins singen, da wir doch Berner seien. Die Berner haben scheint's vom Militärdienst her den Ruf als gute Sänger. — Wir dampften förmlich von Schweiß und Regen, als wir im altherwürdigen Gasthaus zur Post in Simplon einkehrten. Man hieß uns aber auch so willkommen und die drei lustigen Wirtstöchter wetteiferten miteinander, uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Alle Wäsche konnten wir zum Trocknen geben, man brachte uns trockene Schuhe und Sandalen. Und alles Sträuben half nichts — wir mußten in unserm nicht sehr salonfähigen Aufzug an der Table d'Hôte essen. Nachher saßen wir noch fröhlich beisammen im gemütlichen Sali, und Dolf, der den ganzen Tag wegen seines bösen Knies gekummert hatte, war der erste, als es zum Tanzen kam. „Da cha me halt gseh, was e so schöni, schwarzi Neugli z'stand bringe.“ — Ich bekam den Eindruck, daß es meinen drei Kumpanen recht gewesen wäre, wenn das Wetter am nächsten Tag mit „leid sein“ fortgefahren hätte — sie wären gar nicht ungern in Simplon eingeregnet worden; diesmal schenkte aber der

Petrus mir Gehör und ließ die Sonne am Morgen schöner strahlen als je. Ich war schon früh auf den Beinen, um die andern zu wecken. Denen preßierte es aber nicht mit Aufstehen. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß die Stunden vor Sonnenaufgang hundertmal kostbarer sind für Wanderer, als der ganze übrige Tag — aber da konnte ich lange predigen. So ging ich denn vorläufig allein weiter dem Hospiz zu. Die Simplonstrasse ist eine der schönsten Alpenstraßen. Nie wird sie langweilig, immer ändert das Bild und hohe Berge und Gletscher lassen Dich nicht vergessen, daß Du Dich auf ganz respektabler Höhe befindest. Im Hospiz sprach ich beim Prior vor und richtete ihm einen Gruß von Noldi aus. Da kamen auch die andern Mönche herbei, und es freute sie, etwas von dem Leutnant zu hören, der ihnen einen ganzen Winter lang an den Abenden und zur Messe so schöne Musik gemacht hatte. Man zeigte mir freundlich die Kapelle, wo ob einem Altar ein echter Tizian hängen soll, und alle großen Säle und Gemächer, wo einst berühmte Häupter logiert haben. Natürlich fehlt da die alte Viktoria von England nicht — die ist doch überall herumvagiert. Dort auf dem Simplon ist sie in einem mächtigen Himmelbett geschlafen. (Fortsetzung folgt.)

Was d'Großmamma verzellt.

Von Dominik Müller. (Basler-Dialekt.)

Syner Zyt emol isch es im Keenig Fridrich Wilhalm vo Breiße uff syner Durchrais dur Basel eergerligerwys passiert, aß em grad vor der Villa vo der Frau Burget in Schäserad abgfallene-isch. Der Keenig het gflutteret, aber es isch em nyt anders übrig bliibe-n-aß ausszuchtge und z'warte, bis 's Wagerad wider zwäggmacht gsi isch.

D'Frau Burget, wo grad dinne-n-im Summerhuus hym Zimms gässe-n-isch, het in ihrem Schpion alles gseh, was dusse gange-n-isch, und glich d'Magd uuse gschiggt mit der heeflige-n-Afroog, ob der Herr Keenig nit lieber bi ihre-n-inne-n-abwarte mechte, bis 's Rad wider zwäg gmacht isg, es wurd si gnyslig fraie, bi där Glägehait in wärti Bikanntschafft z'mache.

Nachrlig het der Herr Keenig mit Fraide zuegsait und isch mit sym Lybdiener-zuer Frau Burget yne, und d'Frau Burget het em aigehändig 's Raffi ngischänggt und en mit Barellelwaihe und Schpalierobst uus ihrem Garte regaliet.

„Seer Rinig, a bitte, nähmen Sie doch noch etwas Treubel!“ het si mit scharmantem Rächle zue-n-em gsait und der Keenig het sich's schmegge loh und isch ganz entzigt gsi vo der schpländyde Gastfrindschafft und vor er wynters gfare-n-isch, het er d'Frau Burget frindschafft nglade, au ihm desfir emol in sym Schloß z'Barlyn d'Ehr abzue.

's Johr druff isch d'Frau Burget richtig uff Barlyn graist mit em Hintergidange, im Keenig bi där Glägehait ihri Uffwartig z'mache. Aber wo si dert gsi isch, het si sich als nit gidraut, yne z'goh und isch allewyl wider unentschlosse-n-am keenigliche Schloß dure glosse. Aber emol isch si doch ynegange und het bim Portier ihri Wistekarte abgäh, Aber kuum het si si abgäh gha, so het si wider Angschit bish und isch gschwind dervoglosse, und wo der Herr Keenig hoch-erfrat bisohle het, me soll si uff der Schtell nneloh, isch halt niena kai Frau Burget meh gsi! Der Keenig het soffort in Lybdiener gschiggt und si in der ganze Schtadt umme sueche loh; da het si schließlich gliggig immene Hotel uusefindig gmacht. Aber wome si in der Hofgutsche het welle-n-abhole, het d'Frau Burget z'ericht Umschänd gmacht, will si kai räkti Huube haig zuem Allege: die besseri isg grad in der Welsch; aber der Lybdiener het nit nohgäh, bis d'Frau Burget derby gli isch und zuer greeschte Fraid vom Keenig an der Hofdasele dailgnoh het.

„Bim Nesse het's unter anderem au brägleti Härdepfel gäh und Ausmachmues und der Keenig het in wärte Galscht heeflig hätte, doch au rächt zuez'griffe.“